

Supervision als Hilfe für heilsame Begegnung

Fachtagung zum Thema "Heilsame Begegnungen", veröffentlicht als Buch unter demselben Titel, Hrsg. **W. Ruff**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000

Es folgen Auszüge aus einer Diskussion / Publikation – vom 02.09.2000 in Bad Berleburg - mit einem der bekanntesten gegenwärtigen Autoren der Psychoanalyse, Prof. Dr. M. Buchholz / Göttingen zu seinem Text „Zwischen Fallbezug und Teamthematik“, S.115-134

Die Haupt-Thesen von M. Buchholz:

„Die“ Supervision ist Deutung von Metaphern als entscheidende Methode.
Metakommunikation ist unergiebig.

Gegenthese von P. Parisius:

Es gibt nicht „die“ Supervision. Metaphern-Analyse ist ein vages Instrument.
Metakommunikation kann sehr effektiv sein, wenn man sie gezielt und aktiv handhabt.
Es folgen Gegenmodelle kommunikationspsychologischer, lösungsorientierter und direkt deutend und handlungsanleitender Supervision.

Der Text ist zugleich Beispiel für eine offene Kontroverse, die wir mit PACS auch fördern wollen.

Zum Vortrag

Verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Michael,

meine Aufgabe ist es nun, auf Deinen Vortrag kritisch zu antworten. Dies schaffe ich wegen der für einen Analytiker verdammt knappen Zeit nur pointiert und **kontrast-orientiert**. Sodann stelle ich ein anderes **gegentypisches Modell** vor.

Zugehört habe ich Dir mit **drei verschiedenen Ohrenpaaren** und entsprechenden Überlegungen.

1. **Das Analytiker-Ohr:** es hört und fühlt vieles bestätigt im **Konzert** psychoanalytischer Optionen: ein sehr interessanter Vortrag; ein Modell in den Bahnen der tiefenpsychol. Therapie oder der Balintarbeit. Man könnte es vielleicht nennen: fokale Metaphern-Supervision, wobei die **Metapher** der Fokus ist. Das Team bringt sie ein, der Supervisor **erschließt** daraus das implizit Gewußte. Ist dieses ubw? oder vbw? wir wissen es nicht

2. **Das linguistisch-ideologiekritische Ohr** hört diese Ausführungen, wird aber ziemlich unruhig. Es fragt: ist das denn überhaupt möglich? ohne allzugroße Irrtümer?
Metaphern **produzieren** ist eines. Das ist leicht und kann wunderbar sein. Politik, Religionen, Hypnotherapie und besonders die Rhetorik bedienen sich ihrer, um Ihre "Wahrheiten" an Frau und Mann zu bringen und ihre legitimen und illegitimen Interessen. Das heißt aber immer auch: zu manipulieren; im Dienste Gottes wie des Teufels. Man kann der Metapher nicht ansehen, ob sie Gold enthält oder Plunder oder Gift. Denn sie richtet sich weniger an den Verstand, sondern an die Gefühle und das bildhafte, ganzheitliche Verwobensein, das sich nicht distanzieren und differenzieren kann. So übt sie einen Sog aus. Man denke an die "rote-Socken-Kampagne" oder das neuzeitliche WEICH-EI. Sowas sitzt und **wirkt**.

Leider passieren Mißverstehen und Verfälschen sowohl aufseiten des Senders wie des Empfängers und des Hörers, Zuschauers. Deswegen ist die **Deutung** von Metaphern so problematisch, selbst wenn man den Kontext einbezieht.-- Inzwischen gibt es in Hessen ein Handbuch mit 370 WEICH-Ei-Bedeutungen: von *Warmduscher* über *Frauenverstehrer* bis zu *Benzinpreisvergleicher*.

Die Metapherndeutung ist ein **heißes Eisen**. Das Eisen beginnt zu glühen, wenn man meint, so **Wahrheit über Dritte** ausfindig machen zu können, zumal wenn diese nicht anwesend sind. Deswegen sollte man m.E. in der SV eher die Finger davon lassen; und stattdessen: genauer beobachten, nachdenken, klären und die digitale Sprache präzise lernen, und die Metapher nur als plastische Unterstreichung oder gezielt als Intervention hinzunehmen. Denn die Deutungs-Probleme mehren sich. Etwa **kommunikative** und **erkenntnistheoretische**: man kann sich über Metaphern kaum unterhalten, geschweige denn in einen Wahrheitsdiskurs treten. Eine Metapher läßt sich oft nicht negieren. Karsten kann zu Wilfried sagen- dies für die insider -: *die Baraken sind zu alt*. Das kann man dann diskutieren und prüfen. Wenn Karsten aber sagt: *na du altes Haus*, dann kann niemand inhaltlich diese Metapher prüfen. Man kann nicht die Negation bilden: du bist ein "Nicht altes Haus".

Metaphern primär oder **allein** sind also m.E. selten ein goldener Weg im Erkenntnisprozeß, auch wenn sie so plastisch sind und damit vordergründig Wahrheit vorgaukeln. Wir kommen zu schnell in Klärungsnotstand und landen in Unterstellungen und Willkür.

Ähnlich scheint es hier nun zu sein. Nehmen wir das Beispiel Deines Referates, Micheal. Flugs wird aus einer Patientin eine Verkäuferin; aus dem Mitarbeiter ein **Kunde**. Der naive **Unterhaltungsversuch** mutiert zu einem *Verkaufsgespräch*, erst zu einem *therapeutischen*, dann *strategischen*, schließlich gar zu einem **Deal**, der zu einem *lebensgefährlichen Kontakt* wird!? Alles Zitate. Gehen dem Deuter da nicht die Gäule durch? Wird gar aus einer Mücke ein Elefant gemacht, um so eine Elefantensuchmethode zu kreieren? übrigens: unser aller Gefahr.

Sodann: Völlig unterschiedliche ja **entgegengesetzte** Metaphern werden so unter einer bestimmten Deutung eingemeindet: die diffuse "Spinne" steht ungeklärt neben dem scharfkantigen "Diamant". Ganz problematisch finde ich, wenn der Supervisions- und Erkenntnisakt selber nicht genau beschrieben und definiert, sondern mit Metaphern **verklärt** wird, und zwar mit naturwissenschaftlichen, scheinbar objektivierenden; wenn die Rede ist von "Kristallisationspunkten", oder wenn ein **Deutungsverfahren** irreführend **Analyse** genannt wird; wenn es heißt, den "Bildaufbau zu **erschließen**", als handle es sich hier um rationale und technisch eindeutige, gar logische Operationen. Und schlußendlich: was ist der wirkliche Erkenntnis- und Handlungs-gewinn? Ist dieser Weg nicht unnötig umständlich, gar ineffizient?

3. Damit komme ich zum dritten **Ohr, dem des Praktikers:** wie und was genau soll in diesem Metaphernverfahren geschehen? Was ist, wenn *niemand* eine Metapher sendet? Oder mehrere einander widersprechende? Welche **Operationen** sind nötig, **wahre** von falschen Metaphern zu trennen? Und was ist in dem Team los? Damit kommen wir zur **Gruppendynamik**, wozu du im zweiten allgemeinen Teil so treffende Bemerkungen gibst. Wer bringt wann welche Metapher ein? welche Subgruppe schließt sich welcher Metapher oder Deutung an? Welche nicht?

Und was ist **konkret** die **Aufgabe** des Supervisors? Soll er anregen, Metaphern zu produzieren? Was tut er selbst dazu? Wie lenkt er? Nach welcher **Bezugswahrheit** deutet er? Was macht er mit den nicht-Metapherbeiträgen? Usw.

Viele Fragen bleiben offen. Auch die der praktischen Relevanz: wie bringen uns diese Erkenntnisse dem Patienten nahe? Wie entsteht Begegnung? Und: Was resultiert für unser Tun?

Es bleiben also offen: die altmodische Frage nach der **Wahrheit** und die ketzerische nach der **Effizienz**. Vielleicht ist es ja kein Zufall, daß der Deutungsweg des Hauptbeispiels eben nicht aus dem konkreten Supervisionsalltag der schwierigen Klinikrealität entstammt, sondern eher am Schreibtisch entworfen wurde.

Zusammenfassend würde ich sagen: dieses Verfahren eignet sich wohl bei **Eigen-Deutungen** im Rahmen von Einzelanalysen oder zum Training im Universitätsseminar oder in einer Lernsupervision gleichsinniger oder gleichgeschalteter Ausbildungsteilnehmer. Im Klinikfeld halte ich sie nur partiell und passager für angebracht.

Kommen wir nun zu einem anderen Modell, das **kommunikationspsychologische und lösungsorientierte** d.h. genauer: es gibt mehrere Modelle, die m. E. **alle** sinnvoll sein können. Es gibt weder „die“ SV noch eine spezifische "**vordringliche Aufgabe**", sondern nur den allgemeinen Nenner: SV soll **Praxis-Begleitung**, soll **Praxis-Hilfe** sein.

Und hier ist phantastisch viel möglich, wenn man den Schirm interessanter und effizienter Möglichkeiten nur weit spannt und vernünftig, flexibel und kreativ damit umgeht.

Ich stelle aus Kontrastgründen hier eine Auswahl vor, speziell unter dem Stichwort **Begegnung**, d.h. der Frage: wie kann SV beitragen zum Gewahrwerden des **realen** anderen, zu offenem und freiem und heilenden Kontakt und Sprechen. Die Beispiele wähle ich für hier sodann aus unter dem zusätzlichen, aber **tertiären** Kriterium der **Metapher**. m.E. sollte man ihr ja nicht die **primäre Botschaft** zuschreiben, in deren komplexer Semantik man sich verwickeln kann. Aber man kann sie wunderbar als plastische **Unterstützung** der primären **digitalen Sprache** und der **aktiven Kommunikation** einsetzen.. So kann man mit einem Schwung eine Menge bewirken, wenn man Erlebens- und Verhaltens-**Veränderung** will.

Will man aber **Verstehen** eines Prozesses, eines Patienten usw, dann rege ich an, sich dem Sog der Bildebene und Deutungen nur vorübergehend auszusetzen, um ganzheitlicher zu merken; ihn dann aber immer wieder zu verlassen, um möglichst das Primäre zu lernen:

1. **beobachten**, 2. **nachdenken**, 3. **wieder beobachten**, und 4. eindeutig **reden** und **klären** möglichst im **direkten** Kontakt, um so Klarheit herzustellen, und subjektiven Verfälschungen, Theorie-Aufblähungen und Unterstellungen zu wehren, die permanent passieren in unserem so verführerischem Geschäft.

Dabei ist dann **Metakommunikation** oft unerläßlich und sehr sehr wertvoll. Michael, Du sagst sicher zu Recht: Metakommunikation löse oft die Probleme nicht, sondern verschiebe sie. Allerdings stimme ich Dir nur unter einer bestimmten Prämisse zu: daß man mit Metakom so umgeht, wie Psychoanalytiker dies zu

oft tun, wenn sie den Prozeß laufen lassen, warten, was sich tut und erst eingreifen, wenn sich bestimmte Deutungen für den Supervisor einstellen, also: das kommunikative Kind zu oft bereits in den Brunnen gefallen ist. Geht man aber anders vor, setzt man **rasch, direkt, gezielt, steuernd, und hilfegebend** die **Meta-Kommunikation** ein, dann kann man erstaunlich viel Heilsames und Klärendes bewirken.

Um Ihre Geduld hier nun nicht weiter zu strapazieren, versuche ich die Methodik und ihre Begründung indirekt durch Beispiele zu verdeutlichen. Dabei wähle ich gezielt Beispiele aus, in denen ich auch **Metaphern** eingesetzt habe im Sinne einer direkten expliziten therapeutischen Intervention; nicht einer post-hoc-Deutung.

....

(Hier endet der Auszug aus dem Vortrag anlässlich der Tagung. Es schließt sich der Artikel aus dem Buch **"Heilsame Begegnungen"**, S. 135-148 an. Dabei kommt es z.T. zu inhaltlichen Überschneidungen zu dem im Vortragsmanuskript Dargestellten).

Kommunikationsfördernde und lösungsorientierte Supervision

Kontroverse mit M. Buchholz

Lieber Michael, was kann oder soll ich nun auf Deinen interessanten Vortrag antworten? Vielem stimme ich gern zu: insbesondere Deinen Überlegungen zur *Teamdynamik allgemein* im Teil 2. Und zur Metaphern-Analyse? Vielleicht ist sie ein mögliches ergiebiges *Forschungsinstrument*. Vorübergehend und ausschnitts-haft mag sie auch für die Praxis geeignet sein, etwa bei einem homogenen Ausbildungsteam ähnlich der Konstellation bei Balintgruppen. Bedenken habe ich jedoch, was die generelle Praxistauglichkeit Deines Metaphernkonzeptes anbetrifft für das heutige Thema *Begegnung* im speziellen und im allgemeinen für eine *effiziente Supervision* im normalen Klinik-Team-Alltag. Damit komme ich der Regie entsprechend rasch zu

Teil I. Zur kontroversen Kritik am Konzept von M. Buchholz

Diese werde ich zunächst in vier Schritten begründen. In Teil II werde ich kurz Alternativen vorstellen.

1. Zunächst besorgt mich der totale Anspruch und die Allgemeingültigkeit, unter dem Du Deine Thesen vertrittst. Als wüßtest Du, was Supervision und was "die zentrale Aufgabe der Supervision" ist. Aber: weiß überhaupt irgendjemand hier im Raum oder anderswo, was Supervision letztlich ist? Es gibt leider keine Theorie noch irgendeine verbindliche Definition, sondern nur eine disparate Sammlung von Technologien, Techniken und halb ausgegorenen theoretischen Teil-Ansätzen ringsum, mehr oder weniger abhängig von Konzepten aus Psychotherapie und Sozialarbeit. Auch wir Psychoanalytiker haben hier keine Definitionsmacht, können wir doch selbst bezogen auf unser primäres scheinbar konsistentes Geschäft, die Psychoanalyse, nicht mehr übereinstimmend sagen, was sie denn nun wirklich und verbindlich sei. Schließlich hemmen wir uns so, selbstkritisch unsere Arbeit zu prüfen und zu lernen. Und wir vermeiden damit die *Begegnung* mit den Andersdenkenden.

2. Zum Inhalt Deiner These: In einer guten Supervision lerne man nichts außer dem, was man schon weiß. Eigentlich wären danach Supervisor und Supervisionsmethodik nebensächlich und überflüssig - oder? Heutzutage scheint mir eine derartige These sehr sehr gewagt, besonders wenn sie weder begriffslogisch begründet noch operativ-methodologisch dargestellt wird, auch wenn sie uns als Supervisanden pädagogisch oder "psychohygienisch" aufbauen mag.

Geistesgeschichtlich hat sie eine alte Tradition: von der Philosophie des Sokrates an, über die Romantik bis zu C. Rogers und zu einem - allerdings überholten - Pädagogikkonzept: wie die Idee oder der Same in der Pflanze so ist a l l e s vorab oder in uns enthalten. Es muß zur Entfaltung nur angeregt werden. Aber w i e soll dies geschehen? Du sagst es leider nicht.

Die in diesem Rahmen oft beschworene sokratische Hebammenkunst, die Maieutik, bringt uns nicht weiter. Außerdem war Sokrates Philosoph. Ihm ging es um das Infragestellen von falscher Erkenntnissicherheit - aber nicht um Lösung von komplexen menschlichen Problemen, geschweige denn um *Begegnung*. Und: er wollte in die Aporie, die Unsicherheit, führen. Aber wollen wir nicht eher das Gegenteil: die heilsame *Begegnung* von Menschen fördern? Vielleicht ist es kein Zufall, daß dieser Tagungsanker in Deinem Referat kaum vorkommt?

3. Damit komme ich zu Deinem Hauptthema: der Metaphernanalyse. Du betonst, *nicht das Was des Wissens sei notwendig, sondern das Wie*. Damit meinst Du das implizite "Vorwissen", das quasi rekonstruiert, aufgebaut, "erschlossen" wird. Andere meinen beim *Wie*-Wissen das Wissen der linken gegenüber der rechten Hirnhälfte. Oder den visuellen, akustischen, kinästhetischen gegenüber dem intellektuellen Modus des Wissens. Das kann ich verstehen. Aber hier? Oder geht es Dir um das latente, unbewußte oder vorbewußte Wissen, das sich in der Metapher verbirgt, und das nun bewußt gemacht wird? Wäre dies aber nicht alter Wein in neuen Schläuchen? Und wäre letztlich hier nicht doch das *Was*

(nicht das Wie) entscheidend, also das im Bild Gemeinte? Dieses kann man aber weder logisch noch quasi technisch-objektivistisch *erschließen*, wie etwa die technische Metapher vom "Bildaufbau" suggeriert. Dicht neben dem "Vorwissen" lauert immer das "Vorurteil" als Fehlwissen. Also haben wir es mit einem *subjektiven* Interpretationsvorgang zu tun, mit all seinen Erkenntnisstärken, aber auch -schwächen. Und wer erschließt hier? Ist es bei Dir nicht gerade der Supervisor, der das Entscheidende tut, wenn er die Metapher analysiert. Wählt er sie auch aus? Meist wird dies nicht klar, da Du fast durchgehend verschleiernde passivische und "man"-Formulierungen verwendest, so daß ich nicht weiß, wer was wann tut. Beispiel "es wird ein integriertes Bild entwickelt" oder .." sie werden dann zur Integration gebracht.." usw.

Ich vermute, theoretisch und praktisch trägt diese Sicht für die Anforderungen der konkreten Supervision im Klinikalltag nicht soviel aus, wie Du proklamierst. Allein schon die **Dynamik des Widerstandes** weist auf eine Wirklichkeit hin, die zu ihrer Bewältigung eine andere Kunst erfordert. Bezeichnenderweise stellst Du Dein Konzept so dar, als gäbe es diese Realität nicht. Ist es da Zufall, daß die beiden Fallbeispiele eben nicht aus dem Supervisionsfeld stammen? Es scheint, als hättest Du bei der Metaphernanalyse nicht ein *Team* im vielfältigen oder verstorbenen *Klinikalltag* vor Augen, sondern ein Lern-Seminar gleichgerichteter Psychoanalyse-KollegInnen, in dem Konsens herrscht hinsichtlich Methodik und Auswahl der Metapher. Oder aber, so im ersten Fall-Beispiel: Du allein führst als Schreibtischtäter die eigentliche Metaphernanalyse durch, zudem noch reichlich spekulativ. D. h. im Widerspruch zum Programm oben bist Du der Deuter und damit maßgebend für ein m.E. überinterpretiertes Ergebnis, z.B. wenn Du aus einem "naiven" Pflegegespräch ein "therapeutisches" machst, daraus dann ein "strategisches Verkaufsgespräch" oder gar einen "Deal". Oder wenn Du eine Teambesprechung zur Supervision umdefinierst, ohne Sinn und Grenzen spezifisch zu markieren.

Natürlich treffen wir in Klinik-Supervisionsteams auf Metaphern, aber auch auf eine Fülle von anderen Reizen: Interessen, Nöte, Wirklichkeitssichten, Spannungen, Lähmungen usw. Wer sortiert hier was aus? Wer steuert in der SV? Wer interveniert? Wann, bei wem und wie? Dies bleibt alles offen. Ist es ein selbstregulierender Prozeß? Gilt es nur, bereits implizit Gewußtes nochmals per "Bildaufbau" wissen zu lassen? Was ist, wenn zwei oder fünf Metaphern vorliegen: wer entscheidet, welche entfaltet werden soll? Nach welchen Kriterien? Mit welchen Strategien und Taktiken? Wie interveniert die Supervisorin? Und zur *Gruppendynamik*: wer beteiligt sich an der Analyse, am Bildaufbau? Welche Voten gehen unter? Wie wird gewährleistet, daß der konkrete Patient nicht verloren geht? Übrigens auch eine typische Gefahr der Balintmethode. Welche und wessen Wahrheit repräsentiert die Metapher und ihre Analyse?

4. Abschließend komme ich zur Bewertung der Metapher. Malerei, Poetik, Ästhetik, Philosophie, Theologie, Rhetorik u.a. - alle befassen sich mit ihr. Sie ist bedeutsam und gewaltig, diffus und wenig greifbar zugleich. Ein typischer Mythos.

In der kognitiv-aufarbeitenden, der analysierenden Supervisionsvariante kann sie mitunter sicher als fruchtbare Sprachgestalt erkannt werden. In der mobilisierenden Variante kann sie gar ein seelisch förderndes Movens sein. Ähnlich setzt z.B. die Hypnotherapie sie stimulierend und manipulierend ein, ebenso wie dies politische und religiöse Systeme tun. Ich spreche vom "Stern" am Himmel oder auf dem "Benz". Ja, jedes Individuum setzt sie fremd- und autosuggestiv ein: zur Lebensbewältigung, zum eigenen Untergang - oder zur Selbsttäuschung. Wenn ich zu mir innerlich sage: "O ich bin die Blume meiner Eltern" (dies ist nicht autobiographisch!), dann kann damit etwas Bestimmendes geschehen durch eine ganze Biographie hindurch. Oder es geschieht nichts. Dann ist die Metapher Schall und Rauch. Oder aber, und dies ist das Januskopffartige der Metapher: das Gegenteil ist genauso möglich, wenn ich mich antithetisch zu ihr entwickle, wenn mich diese Metapher überfordert usw. Dann werde ich de facto zum "Sargnagel am Sarg meiner Eltern".

Sie alle kennen schlimme oder banale Lebensgeschichten der thetischen oder antithetischen Befolgung einer metaphorischen Zuschreibung. M.E. sind sie nicht an sich ergiebig oder wertvoll - außer evtl. für intellektuelle Betrachtungen und für Textexegesen. Aber auch hier gelten der erzeugende und erhaltende Kontext und die jeweilige Verarbeitung als relevant. - Das wissen wir auch aus der sakralen wie säkularen Geschichtsschreibung.

In meiner Arbeit nun haben Metaphernanalyse bzw. Deutungen eher wenig Raum - und nur wenn viel Zeit ist, die man oft nicht hat. - Dagegen frage ich den primären oder sekundären Metaphersender eher: *was meinen Sie denn eigentlich, konkret!?* - und rege das Team an, die analoge Sprache immer wieder durch die *digitale* zu ersetzen, allein schon weil man sich hinter Metaphern flüchten kann, so wie man das Assoziieren mißbrauchen kann, um nicht Farbe zu bekennen, um die Kommunikation zu sabotieren und der Begegnung auszuweichen. Wenn ich Metaphern (i.w.S.) bewußt, gezielt und mit Freude - so auch hier - einsetze, dann um mit plastischer Bildersprache ganzheitlich anzuregen und zu mobilisieren.

Betrachten wir nun unser Thema in Bezug auf die **Fall-Supervision**.

Um Begegnung zwischen den beteiligten Therapeuten (T) und Patienten (P) zu fördern, haben sich hier besonders drei Konzepte bewährt:

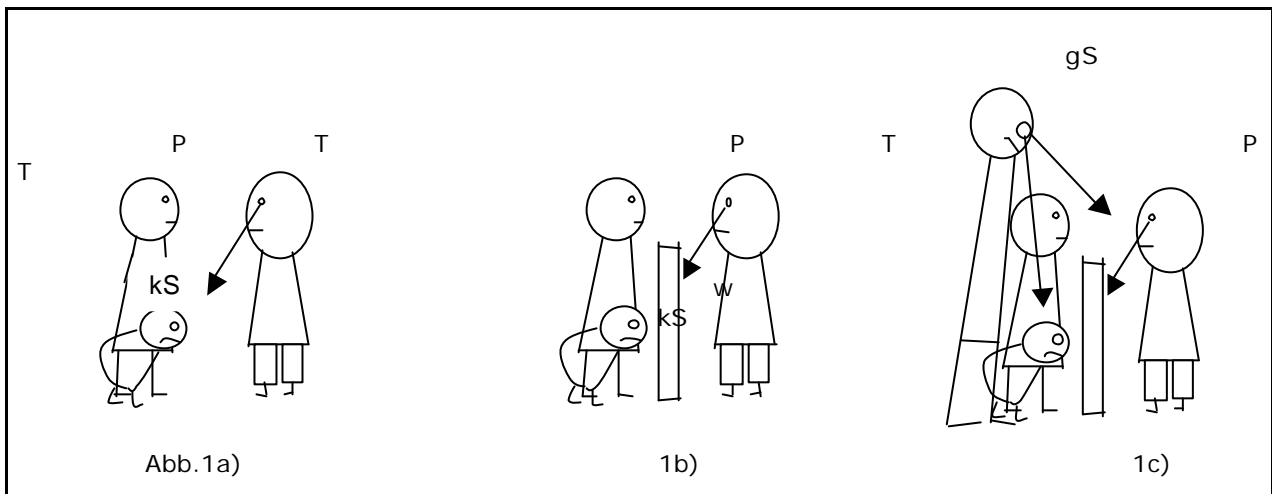
1. Die **gezielte Dissoziation**, um dem irritiertem ICH seine diversen Selbst-Zustände zu demonstrieren

2. Das **Aufmalen** dieser Zustände in ihrer intrapsychischen und interpersonellen Psychodynamik im System P, T und im System T-P (anwendbar natürlich auch auf das gesamte Klinik-System). Das plastische Skizzieren kann allen Beteiligten helfen, sich wirklich ganzheitlich und komplex zu erfahren, die Dynamik in einem „Aha-Erlebnis“ zu erkennen und dann Irritationen aufzulösen. (vgl. Zeichnung, Abb 1a,b,c)

Wenn T und P durcheinander, verstrickt sind, liegt das oft daran, daß sie zuviel Wirklichkeitsverzerrungen und Eindimensionalität in sich und gegenseitig induzier(t)en. Prägnantes Identifizieren und Entflechten der inneren Ich- und Du-Bezüge klärt und fördert Begegnung zunächst mit eigenen Selbst-Aspekten, dann mit dem komplexen Anderen.

Bei **P** (aus seiner Perspektive gemalt) entdecken wir so einen "Kleinen" in ihm (klein-Selbst) (Abb 1a). Gegen einen folglich als zu groß erlebten **T** muß das k-S eine "Wand" (w=Widerstand) aufbauen, um sich zu schützen (Abb 1b).

Oder er geht in den Groß-Selbst-Zustand (g-S), um von dorthier T vorwüflich klein zu machen, womit er die binnensystemisch gegen sein k-S gerichtete Über-Ich-Stimme zugleich nach außen verschiebt (Abb 1c).



Bei **T** laufen ähnliche Prozesse ab (hier nicht weiter dargestellt): ein verwirrendes Gemisch aus "verklebten" - z.B. analogen und komplementären - System-Zuständen, die es ebenfalls zu identifizieren und aktiv zu dissoziieren gilt, damit er für sich eine komplexe differenzierte Gegenübertragung entfaltet, um so professionell orientiert zu bleiben, "das Spiel" zu durchschauen und P empathisch begegnen zu können. Begegnung wird etwa erschwert, wenn T die "Wand" nicht sieht und k-S dahinter, sondern nur auf P reagiert oder primär sich nur von dessen g-S bedroht fühlt.

An einem anderen Beispiel, einem **Konflikt in einer Teamsupervision**, möchte ich die Methodik und ihre Begründung in einer weiteren Variante verdeutlichen.

Fall 1

Ein Therapeut, Herr **Fenster**, sagt in einem argen Streit mit einer Schwester, Frau Krampf: (muffig): „also, ich verstehe das alles nicht, ich bin für Offenheit, daß wir uns doch die Dinge sagen können, dafür war ich doch immer.. daß wir Brücken bauen...Transparenz so wichtig!“ usw. Dabei schaut er mit finsterem Gesicht fast nur aus dem Fenster, vermeidet deutlich den Blickkontakt, scheint Postulate und Metaphern zu mißbrauchen.

Der Supervisor beobachtet dies, während die Unruhe bedrohlich ansteigt, die Fronten sich verhärten. Er sagt schließlich **freundlich**: „Herr Fenster, während Sie dies sagen, schauen Sie die ganze Zeit zum Fenster hinaus. Ist Ihnen dies bewußt?“ Herr Fenster stutzt, hält inne. S : „Sie haben ja vielleicht etwas ganz wichtiges gesagt, aber könnten Sie dasselbe der Kollegin direkt zu sagen versuchen, sozusagen von Angesicht zu Angesicht? Wenn Sie, Frau Krampf, damit einverstanden sind?“

Herr Fenster ist verwirrt. Im Team hellen sich die Gesichter auf zu einem zugewandten, wenn auch etwas lauernden Interesse. Herr Fenster greift sich an die Stirn, nimmt die Brille runter und putzt sie. - Pause **S. leichtthin, spaßend** (er utillisiert dessen Verhalten aktiv-gezielt per Metapher): „also, das könnte eine gute Idee für uns alle sein: die Brille putzen“. Er nimmt auch seine Brille ab. Man lacht, die Spannung löst sich etwas. Herr Fenster setzt die Brille wieder auf, schaut irritiert Frau Krampf an. Neue Spannung baut sich im Team auf. Frau Krampf sagt, betroffen, besorgt aber auch ängstlich: „was ist denn, was

*schaust du denn?" - Jetzt beginnt ein "wahrer" Dialog. Spätestens ab hier kommt es zur Wende. Herr Fenster sichtlich bewegt: „ich sehe jetzt erst, daß Du **blaue** Augen hast“. Herr Rivale leicht spöttisch: „na und?“ Herr Fenster zuckt etwas zusammen. S.: „oh, vielleicht wird Herrn Fenster etwas wichtiges klar?“ Frau Beistand: „scheint mir auch so.. sag, Gerd, was ist los?!“ Herr Fenster: „naja, das gehört eigentlich nicht hierher.. ich habe so Probleme mit kalten grünen Augen“. Pause (Schnell) Es wird dann deutlich, daß er sich schnell kalt fertig gemacht gefühlt hatte von Frau Krampf, auf die er zugleich eine kalte-grüne-Augen-Erfahrung übertragen hatte. Diese ihrerseits hatte ihn als herrisch, rechthaberisch und ausweichend erlebt, was alles vorher nicht zu Sprache kam im scheinbaren Streit um Inhalte und Normen. Jetzt ist man direkt, in einem wahren Sinn kommunikativ **"in-team"**.*

Also: statt des Umweges über Deuten-Verstehen weist man direkt auf die Fehlkommunikation hin, adressiert dabei die selbstkritischen und kooperierenden Fähigkeiten und hilft auf zu **direkten Begegnungen** der Betroffenen und zu entlastenden **kommunikativen Lösungen**.

Fall 2

Im folgenden Beispiel einer Teamsupervision hilft der Supervisor die latenten Kommunikations-Beziehungen und *Interaktionen **plastisch** dingfest zu machen, um so aus Widerstandsverstrickung herauszufinden zur Begegnung und evtl. zum Bewußtwerden.*

Ein Team ist schlimm zerstritten. Ein Versuch, dies zu ergründen, scheitert bzw. würde sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist von "Bande" die Rede, von Mobben, Clinch (übrigens alles Metaphern, die zu untersuchen m.E. in dieser Dynamik nicht viel bringen dürfte). Gemeinsamer Nenner ist durchgehend: `oben und unten, `klein und groß` und totalistische und generalisierende Zuschreibungen wie "immer machst Du"..." Du bist einer, der..."

S.: *„Wie können wir es schaffen, da raus zu kommen, damit Sie es wieder brauchbar miteinander haben?“* Man rätselt herum. Es kommt kein rechter Vorschlag.

S.: *„können wir ein kleines Experiment machen?“* Erst Zögern, dann nicken.

S.: *„O.k. können Sie sich mal so auf den Boden setzten, sich hinhocken oder sich aufrecht hinstellen oder auf die Stühle steigen, gerade so wie es ihrem derzeitigen Groß-Klein-Erleben entspricht?“*

Es folgen: kurze Verwunderung, Verharren, etwas Murren, kleine Verlegenheits- und Trotz-Späße.

S.: *„Also, es geht nur um eine Stimmungs-**Momentaufnahme** und nicht um ihren "schlimmen Charakter".* (er überzeichnet spaßig die bis dahin vorherrschenden Abwertungen.) Man entspannt sich etwas, flachst rum, fängt an, noch gehemmt, *soll man die Schuhe dabei ausziehen oder nicht?* S zwischendrin leichthin: *„vorhin sagte jemand zu den anderen: was ihr sagt, ist alles Quatsch, alles Käse. Also, wenn jetzt beim Draufstellen auf den Stuhl jemand seine Schuhe ausziehen möchte, es aber nicht tun will wegen dem Käse, ..- es gibt ja so viele interessante Käsesorten“.* Lachen in der Gruppe. Man verläßt das Muster destruktiver Kriegsspannung, baut diese Art Skulptur jetzt rasch auf, tauscht dann hinterher entspannt die Selbst- und Fremdwahrnehmungen, die Meinungen und Bewertungen aus.

Der Supervisor hat mehreres getan. Bezüglich des Umgangs mit Metaphern hat er diese, den Käse, umgedeutet und witzig verfremdet, um so Entspannung zu mobilisieren.

Ihm ist im psychoanalytischen Milieu die **konstruktive Kommunikation**, die Problemlösung evtl. auf dem Umweg über die **Problemverschärfung** und dann das **Handeln** oft wichtiger als **Verstehens-Erkenntnis**, besonders wenn diese zu langwierig oder abstrakt würde und zum **V e r m e i d e n** des Handelns führt.

Abschließend möchte ich eine etwas extreme Variante vorstellen, um hauptsächlich einen Typ heilsamer Begegnung darzustellen und nebenbei einen anderen Umgang mit Metaphern, den der **bewußten Inszenierung**.

Das **Team** berichtet von einem **Patienten**, Herrn **Schrank**, ein extrem schwieriger Fall. Seit 3 Wochen ist er da, und sagt kein einziges Wort. Man kann ihn mit nichts zum Reden bringen, er will wohl auch nicht. Er soll entlassen werden, wie der Vorgesetzte es auch empfiehlt. Als letzte Maßnahme kommt er in die Fall-Supervision.

Ich komme damit zum Konzept der sog. **A M o T h**, d.h. **auftragsbezogene Modell-Therapie**. Hier wird der Fall erst tiefenpsychologisch aufgearbeitet bis zur Hypothesenbildung. Dann nennt der Fallvorsteller einen konkreten Auftrag an den Supervisor, den dieser life-direkt im Gespräch mit dem Patienten vor der Teamrunde möglichst zu erfüllen sucht. Danach dann Nacharbeit.

Fall 3

Das Team berichtet verzweifelt, gelähmt, resigniert und wütend über einen Patienten, Herrn Schrank. *Auftrag: Sehen Sie noch irgendeine Chance für den Patienten oder uns, es nützt alles nichts. Der Chef ist auch ratlos?* Jedoch: ich habe als Supervisor auch keine Idee, was man noch tun, oder wie man dies verstehen könnte. Die Lähmung ergreift mich auch zunehmend.

So kommt P herein. Er sitzt stumpf da wie in Trance. Er reagiert nicht auf meine freundlichen Bemühungen, meine Fragen. Mir wird heiß: 'Das wird wohl heute nichts.' Ich will eine Auszeit, will raus, schaue in Gedanken zum Himmel und sende ein Stoßgebet Richtung Erikson. Der Typ gefällt mir, gibt irgendwie Kraft. Jetzt rieche ich den neuen Schrank neben mir; alles noch chemisch-neu, weil Neubau. Sehe die Gruppe, alle wie beduselt, bleiern. Gesenkte Köpfe. Stille.

Plötzlich klopfe ich fest mit der Faust an diesen Schrank. Alle schrecken auf und schauen mich an, auch Herr Schrank. Einige grinsen. Sie kennen sowas. 'Aus dem Jammertal sind wir zunächst mal raus', sage ich mir innerlich erleichtert.

Ohne Umschweife frage ich Herrn Schrank: „Sagen Sie mal, was ist da drinnen?“ (d.h. nachdem so Kontakt hergestellt ist, tue ich so, als existiere sein Redeverbot für mich nicht. Ich k r e u z e das Spiel) Er guckt mich verdutzt an, murmelt: „weiß ich nicht“. Es frohlockt in mir: 'der Mann hat geredet!' Also gehe ich weiter:

S: „Aber wie kommen wir da ran?“ P zögerlich: „mit n e m Schlüssel“.

S: „ja aber woher?“

P stottert: „muß man den Besitzer fragen“.

S: klar, stimmt - und dann zeige ich direkt mit meinem Finger an der ausgestreckten Hand auf ihn und sage suggestiv: „können Sie uns I h r e n Schlüssel zu I h r e m Schrank geben?“

- Pause

P ist verdattert: „ne, ja, das ist so schwierig“.

S. abwieselnd: „O.k. das muß ja auch nicht gleich sein. Sie sind bei Ihrem Therapeuten ja in guten Händen. Wann ist dort die nächste Stunde?“

P: überlegt, schaut seinen Therapeuten an. " Ja morgen um 11h".

S.: "Prima, dann kann es da ja weitergehen, sofern Sie, Herr Kollege, damit einverstanden sind. - Und haben Sie, Herr Schrank, für heute erstmal vielen Dank, daß Sie da waren, das war ja auch anstrengend."

In der Woche darauf berichtet das Team begeistert: *Der Pat. war wie verwandelt. Er sagte, `da ist in dem Holzschrank noch ein weiterer Schrank, so ´n Stahlschrank.`* Und daraus traten dann schlimme aggressiv-sexuelle Konflikte zutage, die nun bearbeitet werden konnten.

Entscheidend für diesen Typ Supervision und unser Thema hier war: das Team war *berührt* von dem Patienten, es kam aus seiner Widerstands-Not gegen ihn heraus; es konnte sich wieder auf ihn *einlassen* und mit ihm arbeiten, so wie dieser sich öffnete und aus seinem "Schrank" heraus kam.

Wir kommen wir zum Schluß.

Supervision kann also "**heilsame Begegnung**" fördern: wenn sie z.B. den Widerstand beseitigen, zum personalen und fachlichen Verstehen anregen und die d i r e k t e Kommunikation fördern hilft.

Und dazu sind in dieser Sicht **kommunikationsanleitende** und visualisierende Techniken notwendig, unterstützt von psychoanalytischem Hintergrundwissen und - wie fast überall - Flexibilität und Kreativität und: einer Prise Humor.

Haben Sie Dank für Ihre Geduld !